

Eine kurze Bemerkung zu Beginn: Die fünfzehnte Sprache, in die mein Roman *Feldstudien über ukrainischen Sex* übersetzt wurde, war das Französische. Am 13. November 2015 sollten die Bücher in die Buchhandlungen ausgeliefert werden – an jenem »schwarzen Freitag«, der sich tief ins Gedächtnis der französischen Hauptstadt eingepägt hat, genauso wie sich der 22. Februar 2014, der »schwarze Donnerstag«, unauslöschlich ins ukrainische kollektive Gedächtnis eingebrannt hat. Als würden von zwei Enden des europäischen Kontinents unter Donnerschlägen gleichsam die Blutlachen auf dem Asphalt zusammenfließen: ein gepeinigtes »Aux arms, citoyens!« vereinigt sich mit »Leib und Seele für unsere Freiheit!«. Und danach, so schien es, »war auf einmal der Blick in alle Himmelsrichtungen frei«, wie es bei Gogol heißt.

Das Gefühl eines Déjà-vu begleitete mich während der gesamten Lesereise im ungewohnt stillen Paris – zu still, vor allem für die Vorweihnachtszeit. Obwohl fast ein Monat seit dem Attentat vergangen war, war die Stadt noch deutlich vom Virus der Angst gezeichnet, der ihr eingimpft worden war, sicher ein zum Kiewer Terrorwinter 2014 vergleichsweise schwaches Serum: vereinsamte Straßen, halb leere Restaurants, unbesetzte Tische in den Straßencafés, freie Bänke in sonnendurchfluteten Parks, keine Menschenschlangen vor den Museen – so was gab's noch nie! –, und was auch noch nie dagewesen war, eine museums-gleiche Stille in den festlich erleuchteten, angesagten Markenläden (»So wenig Kunden, alle sitzen jetzt zu Hause!«, klagte eine Verkäuferin im *Printemps* ihr

Leid, in der Ukraine lief man damals auf den Majdan zusammen, um seine Angst zu verscheuchen, überlegte ich), und von den Organisatoren der Lesung kam noch die beunruhigte Frage, die ich im Vorfeld meines Vortrags in der sogenannten Meisterklasse bereits hörte, als in Kiew im Januar 2014 Werbytzkyj, Zhyznewskyj und Nigojan getötet worden waren: »Nun ja, wahrscheinlich kommt eh keiner, wir sollten die Veranstaltung vielleicht canceln?«

Man hat die Veranstaltungen nicht gecancelnt, weder damals noch heute. Die Leute kamen. Es waren heute sicher weniger Menschen als damals in Kiew, aber das Stimmungsbarometer war genauso positiv. Seit Kiew 2014, seit meinen Besuchen in den Kriegsgebieten von Mariupol bis Charkiw habe ich dafür ein Gespür: Es handelte sich um das Publikum einer verwundeten Stadt. Das beste Publikum der Welt. Ein Publikum, das eine Kulturveranstaltung mit einer Haltung besucht, als ginge man auf die Barrikaden, es versteht intuitiv, dass man in diesem Krieg – sei es auch der dritte oder vierte Weltkrieg (wenn man den Kalten Krieg mitrechnet) – sich selbst anspornen muss: »Fürchte Dich nicht! Schwächeln gibt's nicht!« (auch wenn es nur um eine Abendveranstaltung geht). Das ist bereits ein Sieg, sicher nur ein kleiner, doch der Sieg eines ganzen Volkes setzt sich aus solchen kleinen persönlichen Siegen zusammen – von all jenen, die sich nicht unterkriegen lassen und sich am Ende

aus eigener Entscheidung eben nicht so verhalten, wie es die Angreifer eigentlich von ihnen erwarten.

Ein solches Publikum verlangt von dir Aufrichtigkeit. Bedingungslos wie in der Liebe, es ist unmöglich, diesen Nervenkitzel, ihre Aufgeregtheit, nicht zu erwidern. Sie ist kostbar.

Die Diskussion lässt mich, inmitten des tagtäglichen Stroms von Neuigkeiten, ukrainischen und europäischen Mischmaschs politischen Düngers, bis jetzt nicht los. Und auch der unerwartet brutale Symbolcharakter dieser Entwicklung lässt mich nicht los, die zusammen mit dem Wandel unserer Zivilisation (ja!) in meinem Buch *Feldstudien* beschrieben wurden, und zwar seit jenem Zeitpunkt, als am 29. Februar 1996 im Kiewer Haus des Lehrers, dem ehemaligen Gebäude des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, eine lautstarke Buchpräsentation mit »Auktion« stattfand – was das erste ernst zu nehmende Zeugnis ukrainischer Literatur war, die aus dem kolonialen Ghetto einer Minderheitenliteratur ausbrach, sich in die ökonomische Unabhängigkeit aufmachte und einen eigenständigen Buchmarkt initiierte. Literatur als Nationalliteratur, im vollen Umfang der Bedeutung dieses Wortes – bis hin zu jenem Abend in der ins Mark getroffenen Stadt Paris, als ich dreieinhalb Stunden auf Fragen von Menschen antwortete, die keinerlei Ahnung von meiner Heimatkultur hatten, jedoch auch keine Angst davor hatten, ihr Zuhause in der Erwartung zu verlassen, etwas Neues zu hören. Etwas in der Art, das ihnen vielleicht helfen, sie irgendwie inspirieren, eine Anregung für ihre ins Wanken geratene Welt anbieten würde.

Im Verlauf dieser zwanzig Jahre war mein Buch auf dem Kriegspfad gewesen (und nolens volens auch ich). Alles lief nach dem globalen Muster des Querdenkertums ab, das von Ghandi beschrieben worden war: Man versucht das Buch totzuschweigen, man macht sich darüber lustig, man greift es an (von verschiedenen Seiten und genau zu dem Zeitpunkt, da sich herausstellt, dass sich tatsächlich so etwas wie ein ukrainischer Buchmarkt zu entwickeln beginnt) und schließlich, auch laut Ghandi, setzt es zum Siegeszug an: zuerst beim ukrainischen Leser, dann bei Lesern anderer Sprachen, das Querdenkertum bildete von Land zu Land je eigene Merkmale heraus und das Buch gewann an Gewicht durch verschiedensprachige Literaturverzeichnisse, akademische Lehrpläne, Theaterplakate etc., und ich wuselte ihm hinterher durch die Welt, wie ein Kommentator mit einem Schild, auf dem stand: »Dies ist kein Kürbis und auch keine Zwetschge!«, ich fühlte mich wie ein stolzes Mütterchen wegen dieses Siegeszugs, bis sich nach zwanzig Jahren herausstellte, dass der Krieg, an dem wir teilnahmen, so ganz und gar nicht virtuell ist und das vergossene Blut keine Schminke oder Ketchup war, da fehlten mir dann plötzlich die Worte. Mir fehlte die Abgebrühtheit (oder der Mut, oder die Grausamkeit ...), um vor dem Pariser Publikum frank und frei all das auszusprechen, was mir durch den Kopf ging.

All das versuche ich hier und jetzt auszusprechen – das, was an jenem Abend nicht gesagt wurde.

Inhalt

Literatur als mögliche Therapie für die Nation	9
Die Geschichte eines Verrats.....	15
Von Marx zu Derrida	21
Von der Literatur zur Statistik: Aus der Psychopathologie des nationalen Sex	27
Die Moral der Freien und der Unfreien.....	35
Das goldene Gewicht der Ukraine	40
Wir gewinnen diesen Krieg	49
Glossar.....	59